Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 17 (1927)

Heft: 29

Artikel: Lebt die Fassadenmalerei wieder auf?

Autor: H.B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-642442

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Bukarester grüchtehändler.

gearbeitet, die nichts zu wünschen übrig läßt. Bureaukratismus, glaube ich, kennt man in Rumänien nicht — von einigen komisichen schriftlichen Formalitäten abgesehen — der Rumäne ist dassür zu duldiam, zu weitherzig und zu orientalisch gemütlich. — Bei den Fremdeninspektoraten dagegen und bei gewissen andern Amtsstellen ist eine Beschleunigung in der Erledigung der Formalitäten nur zu erwirken durch das probate Mittel des Bakschischen her noch genannt wird. Wo man es nicht von selbst spendet, wird einem ein ziemlich deutlicher Wink gegeben. Es hat auch genieherische Dickbäuche unter den Inspektoren, die sich in der Rolle eines Machthabers gefallen, das wartende Publikum wie einen Trupp Rekruten anschnauzen und es in zwei Kolonnen sich aufzustellen und augenblicklich zu verstummen heißen, um dann nach einer Weile die auf einem großen Bogen vorgeschriebenen Formats niedergelegten Gesuche gnädigst entgegenzunehmen.

Wer Sonntags das reichhaltige, besonders durch schöne Gruppenbilder sich auszeichnende naturhistorische Muse um besucht, wird überrascht sein, ein zahlreiches Bublikum vorzusinden, das sich aus allen Bevölkerungskreisen zusammensetzt: Bauern, Offiziere, Damen, Herren, Schüler. Die gleiche große Besucherzahl weisen auch die kunsthistorischen Museen auf. (In ihnen ist mit Calame, Giron, Bocion, Buri u. a. m. auch die schweizerische Malerei vertreten.) Zieht man die große Menge in Bukarest gelesener ausländischer Literatur, namentlich französischer und deutscher, sowie die Uebersetzungen aus diesen Sprachen, die zahlreichen inländischen literarischen Zeitschriften und die gutbesuchten Borträge aussländischer Geistesgrößen in Betracht, so kann man wohl sagen, daß in Bukarest ein reges geistiges Interesselse herrscht, an dem natürlich die riesige Studentenzahl — rund 20,000 — den hervorragendsten Anteil hat.

Dabei wird das Promenieren und Flanieren, insbesondere auf der Calea Victoriei und an Sommerabenden unter den Bäumen der autodurchrasten Choseaua Chiselev, nicht vernachlässigt. Die Calea Victoriei, eine der wenigen Straßen, die mit modernen Maschinen gekehrt und gespühlt werden, ist der Stolz der Bukarester, obwohl die Verkehrsverhältnisse in dieser Sauptstraße an einigen Stellen so eng sind, daß man in Vern längst Zeter und Mordio geschrien und in den Zeitungen spaltenlang geeisert haben würde. Aber hier zeigt sich nun die orientalische Gelassen heit des Rumänen von einer der vorteilhaftesten Seiten: mag das Gedränge auch noch so groß sein und mag man alse paar Schritte anhalten und warten müssen

bis man passieren kann — niemand regt sich auf, höchstens zwei Kutscher, und dann amusiert man sich und sieht der Szene belustigt zu. Stößt man vorn, hinten oder seitwärts jemand ohne es zu wollen, so sett es keine hässigen Blicke ab wie bei uns, und wird man felbst gestoßen, so folgt auch gleich ein freundliches "Barbon!". Das Publikum ist entschieden duld= samer und weniger anspruchsvoll als in Westeuropa, selbst Bein- und Armbrüche infolge Glatte is steat es ein, ohne daß auf ein Sanden der Trottoirs und Stra-Ben gedrungen wird, und daß Locobriefe zwei Tage unterwegs sind — während man bei uns solche vor 11 Uhr aufgeben kann und sie nachmittags am Bestim= mungsort weiß - scheint niemand zu be= unruhigen — so wenig wie die je nach Preis verwässerte Milch.

Doch zurück zur Calea Bictoriei. Ganze Züge eleganter Kaleschen, die das Auto noch nicht untergekriegt hat, desi-

lieren an uns vorüber. Bukarekt, heißt es, sei die Stadt der schönsten Frauen und der schönsten Kaleschen. Diese, fast durchwegs zweispännig, rollen auf Gummi und sind so gut gesedert, daß das Fahren darin ein Genuß ist. Die Rukscher, Birschart genannt, waren ursprünglich Mitzglieder einer russischen Sekte, die ihnen auf Ehe und Nachskommenschaft durch einen radikalen Eingriff endgültig zu verzichten gebot. Sie haben einen den Hals umschließendem und bis auf die Füße reichenden Mantel (Kaftan) aus dunklem Sammt an; an Stelle des metallverzierten Lederzgürtels tragen sie oft eine bunte Schärpe. Auch die Mützeist nach russischem Schnitt. Ihren Pferden knüpfen sie gegen den "bösen Blick" und das Verrusen- und Verusenwerden rote Vändigen in Schweif und Mähne. Namentlich unter den jungen Virschar hat es rassige Typen, die wahrscheinlich nicht einmal Passiomitglieder der Sekte sind.

Wer löst das Auge von all diesem raffinierten, sich täglich überbietenden Luxus, der sich da auf der Calea Victoriei zur Schau stellt? Wer sieht den Abendhimmel mit den südlich weichen, tiesen Farben, dort hinter den Wipfeln der Parkdäume? Und wer denkt daran, daß dieses Bukarest die Hauptstadt eines Landes ist, das von rund 14 Millionen Bauern bewohnt wird, denen nur zirka drei Millionen Städter gegenüberstehen?

Die elegantesten und schönsten Frauen promenieren da, kritisch gewürdigt von jungen und alten Elegants und von den zahlreichen Offizieren, deren Kasino, ein stolzer Bau, an dieser Straße liegt. Das ist die Siegesstraße, wo — wie es in einer hübschen Frühlingsplauderei des neugegründeten "Bukarester Tageblatt" heißt: "die Heerschar der schaumgeborenen Göttin siegt um besiegt zu werden."

(Shluß folgt.)

Lebt die Sassadenmalerei wieder auf?

Im vordern Spitalader-Quartier sind in neuester Zeit eine Reihe von Wohnbauten entstanden, die sich durch dezisiert farbigen Anstrich ihrer Mauerslächen von ihrer alletagsgrauen baulichen Umgebung abheben. Irgendwo hat diese bewußte Tönung der Mauertünche begonnen, und nun ist im Quartier ein fröhlicher Wettbewerb unter den Archieteten erwacht, wer mit Farben die originellste und die angenehmste Wirkung im Straßenbild zu erzielen vermag. Ia, man ist bereits zur dekorativen Bemalung ganzer Fassaden übergegangen, und man darf füglich die Frage stellen, ob hier der Ansang zu einem neuen Aussehen der Fassadenmalerei vorliegt, für deren Blütezeit im 16. und 17.

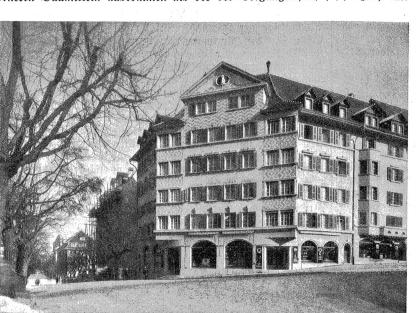
Iahrhundert Städte wie Basel, Frankfurt, Nürnberg und unsere kleinen Rheinstädtchen Schaffhausen und Stein a. R. so viele treffsliche Belege aufweisen.

Diese Fassadekunst ist bekanntlich in der Baroczeit auf ein falsches Geleise geraten: man fing an, mit der Farbe Bauformen und Bauteile vorzutäuschen wie Quadern. Säulen, Fenster, Portale, Erker 2c. Es kam jene Architektur der Verlogenheit in Schwung, bei der die Tünche und die Farbe die zweifelhafte Rolle des Bers deckens und Bertuschens spielen mußte, so daß die Redensart von der schönen Fassade, hinter der nichts Rechtes stede, durchaus der Wirklichkeit entsprach. Die Zeit liegt gar noch nicht lange hinter uns, da die Architeften und Baumeister ganz strupellos Steine für Sols oder umgekehrt ausgaben und dabei nicht im entferntesten etwas Un= rechtes zu tun glaubten. Seute gilt in der Bautunst wie auf andern Lebensgebieten, daß nur das Wahre und Echte wirklich schön ist: die Bauform, die ihrem inneren Zwede entspricht, die also aus dem Raum heraus entstanden ist, aber auch die Bau-

erscheinung, die dem Baumaterial angemessen, die ihm "einsgeboren" ist. Die Farbe darf nicht einem andern Zwecke dienen als dem des Schmückens und Verschönerns; höchstens darf sie raumbildend wirken, darf den Raum "ins richtige Licht rücken". Abgesehen natürlich von ihrer praktischen Funktion als Konservierungss und Schuhmittel gegen Verswitterung und Fäulnis.

Bon diesen Boraussehungen muß heute der Architekt ausgehen, der zur Fassachenbemalung den kühnen Schritt tut. Man darf ihn wohl kühn nennen, da das Publikum bisher an Weiß und Grau gewöhnt war und natürlich alles Ungewohnte zuerst ablehnt. Aber auch vor dem eigenen künstlerischen Gewissen ist die Berantwortung nicht gering.

Für den modernen Architekten gibt es ästhetische Gesehe ringsum. Die örtliche Tradition, der genus loci, will berücksichtigt sein; aber auch die Gegenwart mit ihren eigenen Bedürfnissen und Notwendigkeiten muß zu ihrem Rechte kommen. Der heutige Architekt muß vielsach mit bescheisdeneren Baumitteln auskommen als der der Bergangenheit;



Wohn- und beschäftshäuser an der Optingenstraße. - Architekten : fians Weiß und Steffen & Studer, Bern.

dagegen stehen ihm wieder sehr viel bessere technische Silfen zur Verfügung, um mit wenig viel zu erreichen. Er darf nicht zu ängstlich in die Vergangenheit oder in die Zukunft schauen. Denn jedes Geschlecht baut in erster Linie für sich und für seine Bedürfnisse. Heute für kommende Generationen sorgen zu wollen hat keinen Sinn, da man ja deren Vedürfnisse und technischen Möglichkeiten nicht voraussehen kann.

Wenn heute also die Architekten wieder zur Farbe greifen, da ihnen andere Mittel zur Erreichung baulicher Wirkungen versagt sind, so muß man ihnen mit verständnissbereitem Interesse kolgen. Dankbar muß man ihnen sein, wenn es ihnen gelingt, die Eintönigkeit langer Serienbauten durch Farben zu beleben, den aneinandergereihten Mietsbäusern durch gesonderte Bemalung Individualität und Charakter zu geben.

Natürlich darf die Mode der Hausbemalung nicht in eine wilde Willkür ausarten. Denn jede Straße ist schließlich eine Art Gesellschaft, wie die menschliche, die Ans

spruch hat auf ein geselliges Verhalten ihrer Mitglieder. Das besteht bekanntlich in der Anpassung an die Umgebung, in der Einpassung in den selbstgewählten Rahmen. Etwa, daß das Einzelhaus mit seiner Farbe in harmonischer Uebereinstimmung sein soll mit den übrigen Farben der Straße.

Eigenwilligkeit wird im gesellschaftlichen Berbande zur Geschmacklosigkeit. Die Fassladebemalung darf jedenfalls die Subjektivität nicht zu weit treiben; oder es sei dann eben jene Subjektivität des Künstlerstums, wie sie etwa ein Holbein an gewissen Baster Hausslächen auswirken ließ. Die Häuser Aussslächen auswirken ließ. Die Häuser an der Optingenstraße und das Echaus Grenerzstraße Biktoriarain sind, wie unsere Abbildungen zeigen, glückliche Anfänge einer neuen Fassachkunst; wir wünschen ihr eine rasche Weiterentwicklung.

Sinnspruch.

Wer Großes will, muß sich zusammenrassen: In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister, Und das Geseh nur kann uns Freiheit geben.

Goethe.

Wohn- und Geschäftshäuser an der Ecke Viktoria-Gregerzstraße. - Architekten: Bans Weiß und Steffen & Studer, Bern.